



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1916

20 (13.1.1916) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-327159](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-327159)

Bezugspreis: Mark 1.— monatlich.
 Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post
 einschließlich Postzuschlag Mk. 4.52
 im Vierteljahr. Einzel-Nr. 5 Pfg.
 Anzeigen: Kolonial-Beile 30 Pfg.
 Reklame-Beile 1.20 Mk.
 Schluß der Anzeigenannahme für
 das Mittagsblatt morgens 1/2 9 Uhr,
 für das Abendblatt nachm. 3 Uhr.

General-Anzeiger.

der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegraphen-Adresse:
 „Generalanzeiger Mannheim“
 Fernsprech-Nummern:
 Oberleitung, Buchhaltung und
 Zeitungs-Abteilung 1449
 Schriftleitung 377 und 1449
 Verlagsleitung und Verlags-
 buchhandlung 218 und 7569
 Buchdruck-Abteilung 541
 Klebdruck-Abteilung 7989

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)
 Zweigschriftleitung in Berlin, N.W. 40, In den Seiten 17, Fernsprech-Nummer Telephon Amt Hanfa 497.

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Rundschau; Wandern und Reisen sowie Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 20.

Mannheim, Donnerstag, 13. Januar 1916.

(Abendblatt).

Abweisung englischer und französischer Angriffe.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 13. Jan. (M.W. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Armentières wurde der Vorstoß einer starken englischen Abteilung zurückgeschlagen.

In den frühen Morgenstunden wiederholten heute die Franzosen in der Champagne den Angriff nordöstlich von Le Renail. Sie wurden glatt abgewiesen. Ebenso scheiterte ein Angriffsvorstoß gegen einen Teil der von uns am 9. Januar bei dem Gehöft Mailons de Champagne genommenen Gräben.

Die Leutnants Bölske und Zimmelman schossen nordöstlich von Courcoing und bei Bapaume je ein englisches Flugzeug ab. Den australischen Offizieren wurde in Anerkennung ihrer außerordentlichen Leistungen durch S. Majestät den Kaiser der Orden pour le mérite verliehen. Ein drittes englisches Flugzeug wurde im Luftkampfe bei Roubaix, ein viertes durch unser Abwehrfeuer bei Egan (südwestlich von Lille) herunterschossen. Von den acht englischen Ritteroffizieren sind 6 tot, 2 verwundet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Erfolgreiche Gefechte deutscher Patrouillen und Streifkommandos an verschiedenen Stellen der Front.

Bei Nowosjoki (zwischen der Dnjesna und der Beresina) wurden die Russen aus einem vorgeschobenen Graben vertrieben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die Dienstpflichtvorlage in zweiter Lesung angenommen.

London, 13. Jan. (M.W. Amtlich.) Die Dienstpflichtvorlage wurde gestern in zweiter Lesung mit 431 gegen 39 Stimmen angenommen. Die 3 Vertreter der Arbeiterpartei Henderson, Bruce und Roberts haben ihre Demission zurückgezogen.

m. Köln, 13. Jan. (Gr.-Tel.) Die „Köln. Zig.“ meldet aus Amsterdam: Die Dienstpflichtvorlage ist im Unterhause in 2. Lesung mit 431 gegen 39 Stimmen angenommen worden. Der frühere Minister des Innern Simon sprach gegen die Vorlage. Er könne nicht glauben, daß das Land dadurch an Kraft gewinnen werde. Er hoffe aber, wenn die Vorlage angenommen werden sollte, daß Gegner und Anhänger zur Ueber einstimmung bei der Ausführung, kommen möchten.

Esquith erklärte, man habe das Auge für die Wirklichkeit und das richtige Verhältnis verloren, wenn man behauptet, daß es dem moralischen und intellektuellen Aufgeben der Stellung Englands unter den Kriegführenden gleichkomme, wenn es, um ein streng vorgeschriebenes Ziel zu erreichen, den Grundstoß aufstelle, den Frankreich für durchaus notwen-



dig zum Fortbestand seiner demokratischen Einrichtungen hielt.

Italienische Lieblosigkeiten über England.

Bern, 13. Jan. (M.W. Amtlich.) Ein Leitartikel des Neapeler Blattes „Mattino“ beschäftigt sich mit der englischen Krise und bezeichnet diese als eine bedauerenswerte Erscheinung. Von allen Itallen verblüdeten Völkern sei das englische Volk dasjenige, das Italien am fernsten stehe. Bei den Italienern erzeuge es Erstaunen und Unruhe, daß gerade jener Staat, welcher andere zum Kreuzzug gegen die Mittel-mächte aufgerufen habe und der augenblicklich den größten Gefahren ausgesetzt sei, sich seiner bedrohten Lage nicht bewusst werde und sich nicht aufraffen könne. England dürfe nicht länger mit dem Feuer spielen. Leider werde es noch immer vom Geist seiner schlechtesten Politiker befeuert. Churchill, der Held des Falles von Antwerpen und des Nisakos an den Dardanellen, der neuropathische Reklamierender, sei zwar gegangenen, aber seine Methoden würden weiter herrschen im Ministerium. Angesichts der Opposition der Gewerkschaften und des Mißerfolges Lord Derby hätte Asquith gehen sollen, allein er bleibe wie eine Anker an der Ministerbank hängen und lasse durch Kompromisse die Mildepflicht zu reiten. Inzwischen habe aber der Feind eine Brücke zwischen Berlin und Konstantinopel gebaut und von allen Seiten drohe der Entente, besonders England, im Balkan und Orient Gefahr. In London aber diskutiere man und mache diplomatische Schachpartien. Das von Italien geträumte England sei ein anderes gewesen. Die Entente dürfe zwar die Hoffnung auf den Sieg nicht aufgeben, doch sei eines heute schon sicher: das Prestige und die Vorherrschaft von England seien auf immer vorbei.

Montenegros Ende.

c. Von der schweizer Grenze, 13. Jan. (Gr.-Tel. s.) Der „Bürcher Tages-anzeiger“ bezeichnet die Erstürmung des Lovcen als eine der glänzendsten militärischen Leistungen des ganzen Krieges und meint, daß das Ende des Widerstandes Montenegros nunmehr gekommen ist. Das Blatt schließt seinen Artikel mit folgenden Worten: Es ist in der Tat ein herrliches Schauspiel, welches der mächtige Widerstand der Welt aufs neue darbietet, in-

dem er seine kleinen Bundesgenossen, welche sich für ihn bis aufs äußerste aufgeopfert haben, in der größten Not einfach im Stich läßt und dabei erwidert er immer noch, daß neue Staaten, wie Griechenland, Rumänien und andere ihm freudige Heeresfolge leisten sollen.

Von zwei Seiten gegen Cetina.

Zu der Eroberung des Lovcen und der Festung Berane, wodurch der Vormarsch gegen Cetina, wesentliche Fortschritte gemacht hat, schreibt unser militärischer Mitarbeiter: Durch den siegreichen Rückzug der österreichisch-ungarischen Truppen und die Eroberung der Festung Berane hat dieser Platz eine erhöhte Bedeutung erlangt. Berane ist auf der sehr langgestreckten montenegrinischen Ostgrenze, die von Kocowosten nach Südosten verläuft, die einzige Festung geblieben. Der Grund für diese Erscheinung ist einmal darin zu erblicken, daß die Grenze in ihrem ganzen Verlaufe an das beschränkte und verblüdete Serbien stößt, und ferner in der Tatsache, daß die natürliche Beschaffenheit des montenegrinischen Bodens an und für sich eine gute Verteidigungsmöglichkeit gewährt. Für die Ostgrenze Montenegros hat die Festung Berane, um die seit mehreren Wochen gekämpft wurde, eine beträchtliche militärische Bedeutung. Dies war schon daraus zu erkennen, daß das montenegrinische Heer hier seine Hauptstellung seit Beginn der Offensive gegen Montenegro eingenommen hatte. Der Vormarsch der österreichisch-ungarischen Truppen an dieser Stelle ist von großer Bedeutung, weil Berane der Schlüssel für die Straße nach Cetina, der Hauptstadt Montenegros ist. Bei der Wegelosigkeit dieses Gebirgslandes sind gute, für die Artillerie geeignete Straßen von einem Meter, den man leicht einzieht. Nun führen bis Berane und darüber hinaus einige schlechte Straßen, die über die Kruschovica-Planina in Höhen bis über 1140 Meter gehen. An die Kruschovica-Planina schließt sich nach Süden die Smiljeva an, die sogar in 1600 Meter Höhe aufragt und durch ihre Unwegbarkeit berühmt ist. Ueber diese beiden hohen Gebirgszüge hatten sich nun unsere verbündeten Truppen mit jähem Ausbruch vorgearbeitet, da Berane selbst im Nordosten, Osten und Südosten von diesen beiden Gebirgszügen umgeben ist. Im Schutze dieser beiden Gebirgszüge wurden die montenegrinischen Hauptstellungen errichtet. Ueber Berane hinaus ist nun — wie nach der Befestigung Beranes von Bedeutung ist — der Weg etwas besser als nach Andrijevica, einem wichtigen montenegrinischen Straßenstrahlungspunkt, der südlich von Berane am Plat in einer Höhe von 800 Meter gelegen ist. Diese Straße, die von Berane nach Andrijevica geht, ist im Tale des Rim angelegt und für die Be-

wegung von Heereskörpern schon bedeutend geeigneter als andere montenegrinische Straßen. Von Andrijevica aus aber geht eine verhältnismäßig gute Straße, die vor mehreren Jahren mit Hilfe von russischen Gelde angelegt wurde, geradenwegs nach der Festung Podgorica, südwestlich von Andrijevica, und von hier aus nach Cetina. Die Hauptstellung bei Berane war also in erster Reihe als Deckung für die Hauptstadt Niklas anzusehen, denn wer Berane im Besitz hat, verfügt über den guten Weg nach Cetina, der sogar für Artillerie bequem fahrbar ist. Zwar ist vor der Hauptstadt Montenegros noch ein starker Fortschritt in der Richtung von Süden nach Norden durch das ganze Land hindurch gegen einen von Osten andringenden Feind gezogen worden, und die Festung Podgorica, die nur wenig südlich von Cetina liegt, ist der bei weitem stärkste Stützpunkt dieses Festungsgürtels, zum Schutze der Hauptstadt. Berane selbst, wie oben ausgeführt wurde, durch zwei große Höhenzüge geschützt, nämlich durch die Kruschovica-Planina, die sich nordöstlich von Berane von Nordwesten nach Südosten hinzieht, und durch die Fortsetzung dieses Gebirgszuges, die Smiljeva-Planina, die ungefähr in nord-südlicher Richtung verläuft. Die zwei umgebene von Höhenzügen errichtete Wälle legen sich diese beiden Höhenzüge vor Berane vor und hindern den Vormarsch eines feindlichen Heeres nach Montenegro von dieser Seite. Wenn auch diese natürliche Beschaffenheit dieses Kriegsschauplatzes ihren Teil dazu beitrug, daß der Vormarsch der österreichisch-ungarischen Truppen hier nur verhältnismäßig langsam erfolgen konnte, so waren auch diese hohen Berge trotz der schwierigen Winterjahreszeit nicht geeignet, das siegreiche Vordringen unserer verbündeten Truppen unmöglich zu machen. Schon in den ersten Tagen des Monats Januar konnte der österreichisch-ungarische Generalstabbericht melden, daß die Vortruppen bis auf 10 Km. an die Festung Berane herangekommen seien. Damit war ein sehr schwieriges Stück Kriegsarbeit geleistet worden, das die österreichisch-ungarischen Truppen auf der Höhe ihrer Kraft zeigte, zumal zu gleicher Zeit die große russische Offensive angeht worden war. Berane ist mit vier Forts besetzt. Wegen Osten ist eine Reihe größerer Befestigungswerke bis zur Grenze angelegt, die in dem Grenzort Suhobol, das in diesem Kriege schon eine Rolle gespielt hat, ihren Mittelpunkt haben. Von Berane aus geht sowohl nach Norden wie nach Süden eine Straße im Tale des Rim-Flusses, dessen Uferlandspitz Berane bildet. Ferner ist Berane noch durch nicht sehr gute Straßen mit Ipel im Süden, sowie mit Kowidofar im Nordosten und mit Velopofje im Norden verbunden. Diese drei Straßen kennzeichnen den Weg des siegreichen Vormarsches der österreichisch-ungarischen Truppen gegen Berane. Auch von Kowidofar führt eine Straße nach Berane. Der zweite kürzere Weg nach Cetina führt über den eroberten Lovcen. (3.)

Gallipoli und Saloniki.

Berlin, den 10. Januar 1916.
 Am Schluß eines Artikels vom 7. Juni v. J. sagte ich, den Engländern und Franzosen bliebe die Wahl, ob sie sich mit ihrem Dobonellenunternehmen blamieren wollten, indem sie es fortsetzen oder indem sie es aufgeben. Sie haben unsere Erwartungen übertroffen, indem sie sich für beide Wege entschieden. Nachdem ihre monatelangen Bemühungen, von der Küste bei Sedd-ül-Bahr und Kei Turan auf dem Wege nach Konstantinopel Bodas zu gewinnen, an dem heldenmütigen Widerstande der Türken unter schwachen Ver-lüssen gescheitert waren, gelang es Anfang August v. J. einer neuen starken Armee der Engländer unter General Hamilton, über-

während in der Suda-Bai, in Flanke und Rücken der türkischen Geschützstellung zu landen. Dann ließen sie den Türken mit, ihre Reiterden heranzuführen, durch deren kraftvollen Angriff sie mit blutigen Köpfen an den Strand des Meeres zurückgeworfen wurden. Dort haben sie seitdem ein ebenso trübseliges Dasein wie die vor ihnen gelandeten Truppen geführt, bis es ihnen in der nebeligen Nacht vom 19./20. Dezember v. J. gelang, gemeinsam mit den bei Kei Buran lagernden Truppen unter dem Kommando eines aus der Richtung von Sedd-ul-Bahr geführten Angriffs und unter Zurücklassung eines großen Teils ihres Kriegsmaterials, ihre Schiffe zu erreichen und zu fliehen. Hiernach war mit Sicherheit zu erwarten, daß die bei Sedd-ul-Bahr noch zurückgebliebenen Truppen die erste günstige Gelegenheit benützen würden, um dem Verbleibe der anderen zu folgen. Das ist, neben eingetroffenen Nachrichten zufolge, in der Nacht vom 8./9. d. M. geschehen. Nähere Angaben über das Ergebnis fehlen noch, doch scheint Grund zu der Annahme zu bestehen, daß der Rückzug auf die Seite diesmal mit erheblichen Opfern erkauft werden mußte.

Das ist das Ende einer der unüberlegtesten, oberflächlichsten Unternehmungen, die die Kriegsgeschichte kennt. Jeder Dilettant kann ähnliche Streiche erlassen wie der Befehl des Dardanellenunternehmens, aber nicht überall kann ein Dilettant die Macht zur Ausführung solchen Streiches gewinnen. Er hat den Engländern, von dem Geldanspruch ganz abgesehen, nach amtlichen Eingangsdaten mehr als 200 000 Mann gekostet, den Franzosen verhältnismäßig nicht weniger. Schwere noch als diese Verluste wiegt die Einbuße an Ansehen, die beide, besonders in der westmediterranischen Welt, erlitten haben. Sie wird sich noch lange und in zunehmendem Maße fühlbar machen. Man befreit die Sorgen, die den Engländern die Sicherheit des Meeres nach Indien bereitet.

Schwere begehrt ist für uns dagegen die Unzufriedenheit, mit der unsere Gegner sich aus dem Gallipolienunternehmen in das Salonikunternehmen gewandt haben. Verschieden sind allerdings die Gründe, warum sie die günstige Gelegenheit der Verbrennung zum Anlaß genommen hätten, um sich von Gallipoli loszulösen, ihre ganze Macht von dort unter Heranziehung aller anderwärts verfügbaren Kräfte möglichst schnell nach Saloniki heranzuführen und von da rechtzeitig den Seiten-Hilfe zu bringen.

Statt dessen haben sie kostbare Wochen an Gallipoli verloren, zu spät und mit zu schwachen Kräften von Saloniki ausbrechend, sich nutzlos blutige Kämpfe geholt, und letztendlich auf Hunderttausende anwachsend, hat Saloniki ähnlich wie zuvor auf Gallipoli unter Gräben und Schanzen fest. Der Hauch ist uns und wahrscheinlich ihnen selbst nicht recht klar, denn es scheint zurzeit sie niemand mit Angriff zu bedrohen, während es ihnen selbst schwerlich jemals ratum erscheinen wird, von dort zum Angriff überzugehen, zumal sie auf fremde Hilfe keine Aussicht haben. Wenn es ihnen aber nur darum zu tun sein sollte, der Welt rote Narben zu machen, was sie unter Völlerei und Scherreden sowie unter Lösung der schwachen Staaten, also unter den Ideen verlieren, für die sie den Krieg zu führen vorgehen, so haben sie diesen Zweck bereits vollständig erreicht, daß sie Saloniki ebenso vollständig wie Gallipoli verlassen hätten. Das muß, von ihnen drangalierte Griechenland würde ihnen dafür gewiß dankbar sein.

v. Munc, General d. Inf. 3. B.

Rußlands Traum vernichtet.

Sofia, 13. Jan. (B.T.B. Nichtamtlich.) Das Arbeiterblatt „Koboltschki Wehr“

**Es lebt ein Jeder, wie er kann,
Ein kleiner Mann ist auch ein Mann,
Es kommt auf seine Leistung an!**
Hindenburg.

Ägypten in alter und neuer Zeit

Von Professor Dr. Paul Holtzhausen-Bonn.

Bei dem immer stärkeren Uebergreifen des Weltkrieges auf den Orient, werden die Blätter des Lesenden mit zunehmender Gewalt wieder nach dem trüblichen Kalifornien aus Ägypten gezogen, dem Lande der Pharaonen, dem Lande des Kairo und des Nildelta, dessen geschichtliche Entwicklung und eigentümlicher Charakter die Phantasie der Kinderwelt und den gebildeten Schriften ergrauer Gelehrten seit den Tagen der Vergeltung immer wieder grell und bezaubernd hat.

Ägypten! Es ist noch etwas anderes als das Reich der Wunder, oder es ist auch ein Wunderland in einem anderen Sinne. Wegen seiner ungemeinen Fruchtbarkeit gebietet es zu dem Ackerbau der Erde. Schon die Ägypter haben es ja als solches zu schätzen gewußt. Als Oseias nach dem Siege bei Jericho, den sein Sohnac Hooras in vollendeten Eben liegte, dem des Nillandes gebunden, wurde Ägypten eine sehr bedeutsame Besiedelung unter den Provinzen des Reiches eingeordnet. Es war ein persönliches Eigentum des Kaisers erklärt, und kein Mann von feindseligen Range durfte

das Land ohne kaiserliche Erlaubnis betreten. In dieser engen Weise wachte der Staatsmann Augustus seine Kornkammern vor der Ausbeutung zu schützen. Aber auch hiermit ist die Bedeutung des schmalen Landstreifen zwischen der Wüste Sahara und dem Roten Meere noch nicht erschöpfend erklärt. In der Südostecke des Mittelmeeres, an dem schmalen Isthmus von Sues, gelegen, bildet es das Bindeglied für den Handel zwischen dem europäischen und dem Orient. Aus diesem Grunde wird das tragische Geschick Ägyptens und seiner Bewohner erklärlich. Einerseits müssen diese ihren Überschreidungen, um mit ihrem Lande die benachbarten Gegenden Äthiens, Syriens, Phöniziens und Palästinas zu erobern. Schon die Rameffiden verdrängten Vorderasien zu erobern; im 7. Jahrhundert haben Sennacherib und sein Sohn Sennacherib diese Bestrebungen wieder aufgenommen. Auch zur Zeit der Araber haben ägyptische Herrscher Teile Vorderasiens in Besitz gehabt. Das Reich der Pharaonen, der Rameffiden Saladin, ging bis über den Euphrat. Ungeliebt haben aber auch die großen Weltregierer, die von Äthien kamen, ihre Hand auf Ägypten gelegt, die Ägypter, Sennacherib, Alexander, die Könige von Babylon; im 16. Jahrhundert die Türken.

Anklagen gegen Venizelos.

c. Von der Schweiz Grenze, 13. Jan. (Priv.-Tel. 3.) Die Schweizer Blätter melden aus Mailand: Der Corriere della Sera bringt folgenden Bericht aus Athen: In der griechisch-englischen griechischen Presse wird Venizelos für die Hebergriffe des Berothandes in Saloniki, in Mytilene und Korfu andauernd verantwortlich gemacht. Wenn Venizelos nicht die Verbindungen nach Saloniki gemißt hätte, wäre Griechenland die Wahrung seines Hoheitsrechts erspart geblieben. Ferner wird Venizelos die Schuld für die vom Berothand gegen Griechenland ausgeübte wirtschaftliche Blockade zugeschrieben. Trotzdem der Berothand das Verbot einer eigentlichen wirtschaftlichen Blockade gegen Griechenland demitierte, machte sich der Mangel besonders in Kohlen, Petroleum, Getreide und Kupfer in Griechenland stark bemerkbar. Die antikommunistische Presse behauptet, der Berothand wolle Griechenland durch Aushungerung zwingen, aus der Neutralität herauszutreten. Eine andere gegen den einst allmächtigen Ministerpräsidenten erhobene Anklage lautet, er intrigiere gegen die Dynastie und propagiere die griechische Republik. Daß dem so sei, beweise das venizelische Partei-Magazin vom 21. November, welches die Auflösung der Kammer als verfassungswidrig hinstelle. Die Befähigung republikanischer Umrisse Venizelos liege auch in einem Brief enthalten, welcher im Hofstad des englischen Militärattachés Obersten Napier gefunden wurde. Die betreffende Stelle lautet, es wäre besser, den König zu entthronen und Venizelos zum Präsidenten einer griechischen Republik zu ernennen. Aber unglücklicherweise sei König Konstantin beim größten Teile seiner Truppen zu bleiben. Die albanische Zeitung „Rea Shkrua“ kommentiert diesen Brief als eine Verhöhnung der unglücklichen Verhältnisse gegen den König.

Andere antikommunistische Blätter beschuldigen Venizelos offen der revolutionären Bestimmung und des Einverständnisses mit England. Harris, der sowohl mit dem englischen als dem griechischen Königsstamm befreundete Korrespondent der „Times“, soll nach einer Äußerung beim König Konstantin mit Venizelos über die Unmöglichkeit einer Vereinigung zwischen Mitgliedern der beiden Königsfamilien gesprochen haben. Venizelos hätte jedoch ablehnend geantwortet, indem er erklärte, er bejähre die Ablehnung des Königs. Diese Geschichte wird indessen sowohl von Venizelos als von Harris entschieden dementiert.

Das Rätsel der deutsch-österreichischen U-Boot-Flotte im Mittelmeer.

© Rotterdam, 12. Jan. (Exp. Bericht.) Die jüngsten großen Erfolge der Unterseeboote der Mittelmächte veranlassen die französische Presse zu allerhand Mutmaßungen, über deren Zahl und Stützpunkte. Ganz besonders gut

unterrichtet will das „Echo de Paris“ sein. Dieses Blatt teilt den Franzosen mit, daß in diesem Augenblick 25 feindliche U-Boote im Mitteländischen Meere tätig sind. Der größte Teil von diesen wurde in Oesterreich gebaut. Sobald die Durchsicht eines deutschen Unterseeboots durch die Meerenge von Gibraltar angezeigt war, hatte man kurz danach das Verbleiben von Schiffen des Berothandes zu melden. Wie und wo werden aber diese Unterseeboote verpflegt? Anfänglich fanden sie an der spanischen Küste zwischen der französischen und portugiesischen Grenze ihre Stützpunkte; dann auf den Balearen. Als aber die Bewachung dieser Küsten verstärkt wurde, fanden sie bei Sizilien, Sardinien und in der Augustinabai eine Zuflucht. Nach der italienischen Kriegserklärung an Oesterreich wurde aber auch auf dieser Mittelmeerküste eine gute Wache gehalten, wodurch sich die deutschen Unterseeboote eine neue Zuflucht suchen mußten.

Nach dem „Echo de Paris“ haben sie jetzt ihre neue Basis an der griechischen Küste, wo sie nicht nur mit einem sehr bekannten griechischen griechischen Minister in Verbindung stehen, sondern wo sich der deutsche Handel seit 50 Jahren feste Beziehungen zu verknüpfen konnte hat. Als gegenwärtige Stützpunkte der deutschen U-Boote nennt man: den mesopotamischen Golf, den von Sakona, von Lacedimon und die Strecke am Kap Malapan. Ferner die Südküste von Kreta und die Inseln Korfu, Kos, Leros und Samos. Die deutschen Boote haben Dieselmotoren, die mit Petroleum gespeist werden können. Die griechische Regierung hat aber den Petroleumhandel monopolisiert, während das für die Unterseeboote nötige Petroleum von der „Standard Oil Company“ geliefert wird. Nun ist es merkwürdig, daß die Petroleumzufuhr nach Griechenland während des Krieges merklich zugenommen hat und zwar im Verhältnis der Anzahl deutscher Agenten, die in das Land König Konstantin gekommen sind. Diese kaufen die notwendigen Mengen dieses wertvollen Oels von der griechischen Regierung und stoßen es an verborgenen Plätzen in der Nähe der Küste auf. In bestimmten Nächten wird dann das Petroleum an den Strand transportiert, wo Boote bereit liegen, die es den U-Booten zuführen haben. „Kun hat“, schließt das „Echo de Paris“ seine Mitteilungen, „die griechische Regierung dem Berothand zugehört, daß deren Flotte die griechische Küste kontrollieren darf. Da werden wohl die nächsten Petroleumerkundungen folgenter werden.“ (Daß die U-Boote im Mittelmeere recht erfolgreiche Streifzüge unternommen, ist zur Genüge bekannt. Sie sind allerdings ganz anderer Art, als die französische Presse sich die Vorbild gezeichneten „nautischen Petroleumerkundungen“ vorstellt. D. Schill.)

Die Kriegslage im Westen. Die jechhaften Engländer.

Zu einer im „Gaulois“ vom 3. Januar enthaltenen Betrachtung über das Verhältnis zwischen Frankreich und England einst und jetzt verbeißt sich Georges Ohnet nicht, daß es auch heute Franzosen gibt, die über die Anwesenheit der Engländer auf französischem Boden nicht sehr entzückt zu sein scheinen. Heute, so schreibt er, trifft man nicht selten Leute, die mit schmerzlichen Gesichtern sagen: „Die Engländer sind nach Frankreich gekommen — aber weggehen werden sie nie mehr! Es gefällt ihnen außerordentlich bei uns. Einsteilen konnten sie noch — 800—900 000 Mann stark — in schlichten

Feldlagern auf unserem Boden, doch wird ihnen das zu einer so starken Gewohnheit werden, daß es fast unmöglich erscheint, sie könnten diese Gewohnheit je wieder aufgeben! Das Ganze ist eine Invasion unter der Maske der Waffenbrüderschaft! Ist deren Ziel erreicht, so richten sie sich völlig heimlich bei uns ein und werden verfallen, nach dem beendigten Kriege wieder über das Meer zurückzugehen!“

Belgische Arbeiter in englischen Geschwafabrikten.

m. Köln, 13. Jan. (Priv.-Tel.) Laut der „Kölnischen Zeitung“ haben sich zwei belgische Stahlschmelzer, deren einer Hochmann in der Herstellung von Sprengstoffen ist, nach England begeben, um dort Anleitung zur zweckmäßigen Verwendung belgischer Arbeiter bei der Geschwafabrikation zu gewinnen.

Die Kriegslage im Osten. Maßnahmen gegen die Auswanderung der Finnländer.

m. Köln, 13. Jan. (Priv.-Telegr.) Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Kopenhagen: Nach einer Meldung der Petersburger Börsenzeitung erwägt die russische Regierung Maßnahmen, um die Auswanderung von im wehrpflichtigen Alter stehenden Finnländern nach dem Auslande zu verhindern. Diese Maßnahme soll mit dem Wunsch verbunden sein, die ausgebildeten Arbeiter dem eigenen Lande zu erhalten.

Der Lebensmittelmangel in Petersburg.

m. Köln, 13. Jan. (Pr.-Tel.) Der Petersburger Stadthauptmann Scholenski führte einem Vertreter der Petersburger Börsenzeitung gegenüber aus, daß während der letzten Tage in der Zuführung von Nahrungsmitteln nach der Hauptstadt eine leichte Besserung eingetreten sei, wenn sie auch bei weitem noch nicht genüge. Nur in bezug auf Fleisch sei eine Verbesserung in der Versorgung Petersburgs für die nächste Zeit nicht zu erwarten. Die „Rettung“ mittels der russische Regierung die Ausfuhr von Butter auch nach den verbündeten Ländern.

Der Bürgerkrieg in China.

c. Von der Schweiz Grenze, 13. Jan. (Priv.-Tel. 3.) Die Schweizer Blätter melden aus Tokio: Die japanische, antimonarchische Bewegung in Sibirien greift immer weiter an sich. Die Stadt Pankaj wurde von den Russen besetzt. Waidem ist belagert. Auf den Kopf des ausländischen Generals Hwang wurde ein Preis von einer Million ausgeschrieben.

Die neuen japanischen Flottenrüstungen.

c. Von der Schweiz Grenze, 13. Jan. (Priv.-Tel. 3.) Die japanische Parlamente hat das Flottenbau-Programm genehmigt, welches vier neue Ueberdreadnoughts und vier Schlachtschiffe mit einer Ausgabe von 254 Millionen Yen vorsieht.

Japanische Bündnispläne.

m. Köln, 13. Jan. (Priv.-Tel.) Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Kopenhagen: Die „Petersburger Börsenzeitung“ meldet: Die Tokioer Zeitung „Kai“ veröffentlichte

ihre Augen auf Ägypten geworfen. Schon in der späteren Zeit der Kreuzzüge, als der heilige Vater für den Gedanken der Besetzung Palästinas vom Hofe der Ungläubigen unter merantilen Joden und Westländern mehr und mehr zurücktrat — namentlich bei den Hagen Venezianern —, war Ägypten wiederholt von den Kreuzfahrern angegriffen worden, die sich der wichtigen Handelsstädte Alexandria und Damiette zu bemächtigen suchten. Eine neue Wendung der Dinge trat ein, als die Ausbeutung der inneren Schätze Ägyptens ein Hauptziel der Seehandel treibenden Nationen wurde, zumal als England dort seine moerherrschende Monarchie weihen ließ. Vor allem in Frankreich erkannte man jetzt auf neue die Wichtigkeit des zwischen dem Jüdischen Ocean und dem Mittelmeere liegenden Landes, und der Gedanke einer Verbindung beider Meere, sowohl in der Form einer Herstellung der schon zur Zeit der Ägypten vorhandenen Verbindung des Nils mit dem Roten Meere, wie auch der einer Durchdringung der Landenge von Sues hing an, die Gemüter zu beschäftigen. In Frankreich besonders wurde der Befehl Ägyptens als eine Lebensfrage aufgefaßt. Wenn Ludwig XIV. eine Denkschrift des genialen deutschen Botschafters Selkirk, der ihn zur Besitzergreifung des Ägyptens aufforderte, in dem die Ägypter wändern ließ, so verlor doch während der Hofreisen die Pläne eines französischen Eingreifens in die ägyptische Angelegenheiten immer mehr herab. Politiker und Plänenmacher, der aus Oesterreich kommende Baron Tott, der später unter dem Feldherrn der Kaiserin geist-

das Land ohne kaiserliche Erlaubnis betreten. In dieser engen Weise wachte der Staatsmann Augustus seine Kornkammern vor der Ausbeutung zu schützen. Aber auch hiermit ist die Bedeutung des schmalen Landstreifen zwischen der Wüste Sahara und dem Roten Meere noch nicht erschöpfend erklärt. In der Südostecke des Mittelmeeres, an dem schmalen Isthmus von Sues, gelegen, bildet es das Bindeglied für den Handel zwischen dem europäischen und dem Orient. Aus diesem Grunde wird das tragische Geschick Ägyptens und seiner Bewohner erklärlich. Einerseits müssen diese ihren Überschreidungen, um mit ihrem Lande die benachbarten Gegenden Äthiens, Syriens, Phöniziens und Palästinas zu erobern. Schon die Rameffiden verdrängten Vorderasien zu erobern; im 7. Jahrhundert haben Sennacherib und sein Sohn Sennacherib diese Bestrebungen wieder aufgenommen. Auch zur Zeit der Araber haben ägyptische Herrscher Teile Vorderasiens in Besitz gehabt. Das Reich der Pharaonen, der Rameffiden Saladin, ging bis über den Euphrat. Ungeliebt haben aber auch die großen Weltregierer, die von Äthien kamen, ihre Hand auf Ägypten gelegt, die Ägypter, Sennacherib, Alexander, die Könige von Babylon; im 16. Jahrhundert die Türken.

Jahrhundertlang war das Land in der Hand der Mameluken, eigentlich der Anführer einer aus türkischen und ägyptischen Slaven gebildeten Wache, die Sultanen ein- und abzusetzen (aber es haben zwischen 1550 und 1560 in Kairo regiert) und deren gegenüber der türkische Statthalter ebenfalls abwechselnd war.

leur Saugun, Reisende wie Savary und Belin, forderten in ungeschätzlichen Denkschriften zu einem Unternehmen auf, zu dessen Ausführung die Regierungen Ludwig XV. und XVI. keine Kraft mehr besaßen.

In glänzender Weise wurde die Frage durch die Expedition des Generals Bonaparte gelöst, der 1798 mit einem erprobten Heere aufbrach, um seinen Fuß vorüber in Italien siegreich zu haben durch den Kanal an den vier Jahreszeiten alten Pyramiden neuen merkwürdigen Ruhm zu verschaffen. Sitten damals die Engländer nicht bei Abreise geflohen, so würde, wie Thiers mit Recht sagen durfte, wenigstens bis zum Jahre 1814 Ägypten eine französische Provinz gewesen sein. Mit ausgebrochenem Deutschland richtete sich der Zug gegen England, das Napoleon in Indien selbst anzugreifen erkrankt erzwungen hat. Gleichwohl hat aber auch er den Gedanken einer Durchdringung der Landenge von Sues erwogen, deren Möglichkeit er durch Untersuchungen feststellen ließ. Ein Suezkanal im Besitze der Franzosen würde die kürzeste Verbindung mit Ostindien in deren Hände gebracht haben, da die Engländer den weiten Weg um das Kap nehmen mußten.

Dabei setzen diese alles daran, Napoleon Pläne zu durchkreuzen, und sie haben ihre Hoffnungen einer Beherrschung Ägyptens auch im 19. Jahrhundert in ähnlicher Weise fortgesetzt. Hier hatte Napoleon III. ein großartiges orientales, sah vor der Flotte jenseits unabhängig gemacht. Seine politische Rückwärtsentwicklung brachte schon 1860 Europa an den Rand eines allgemeinen Krieges. Noch immer aber hatte Frankreich eine geschickte Stellung im

Erklärungen Deschamps, Riberauds und Bidons, worin diese für eine Befestigung der französisch-japanischen Freundschaft eintreten. Die Zeitung „Sekaio“ führt in einer Besprechung der Wirtschaftslage der Welt nach dem Kriege aus, Deutschland werde sicher alle Anstrengungen machen, um wieder eine Annäherung an Russland zu erreichen. Japan müsse das verhindern, indem es einen Bund mit Frankreich, Russland und England eingetue. Ein Bündnis werde Japan die Aufgabe erleichtern, die chinesische Frage zu lösen und seine Beziehungen zu Amerika zu regeln.

Mitteleuropa.

Graf Tisza fertigt einen Einspänner ab.

Budapest, 13. Jan. (W.B. Nichtamtlich.) Abgeordnetenhause, Gego Polonji (Bild.) interpellierte wegen der in einem Militärblatt erschienenen Äußerung des Generalstabchefs Freiherr von Conrad, daß die Tradition des Heeres mehr gelte als Auspeikung der nationalen Gefühle; sodann brachte Polonji eine Klage über die Zurücksetzung der Ungarn in der Armee und die vorzugsweise Verwendung der ungarischen Truppen in besonders gefährlichen Stellungen vor.

Der Ministerpräsident Tisza antwortete: Er möchte vor allem an das Abgeordnetenhause die Frage richten, ob diese Interpellation und die vorgebrachten Beanstandungen würdig sind der großen geschichtlichen Zeit, in der wir leben und ob diese Rede überhaupt der ungarischen Nation würdig und dem nationalen Interesse förderlich ist. Ich frage, sagte Tisza, ist dieser Augenblick, in dem wir offenkundig und jeder einzelne in der Monarchie den letzten Kern gegen den dräuenden Feind anspannen, wohl dazu geeignet, daß wir hier, wie Polonji es getan hat, von der österreichischen Soldateska als Feinde Ungarns sprechen? (Allgemein lebhaftest Zustimmung.) Daß man von den Deutschen und Österreichern, mit denen wir Schulter an Schulter als treue Kameraden für unsere Lebensinteressen kämpfen, wie es Polonji getan, gebührend als von unseren Feinden spricht? (Allgemein lebhaftest Zustimmung.)

Es ist unmöglich, sich in den Wirrwahl von allerlei Behauptungen zurecht zu finden. Ich will mich daher bloß mit tatsächlichen Behauptungen befassen. Der Ministerpräsident widerlegte nun durch bestimmte Angaben die vorgebrachten Behauptungen von der Zurücksetzung der Ungarn und der überwiegenden Verwendung ungarischer Truppen in gefährlichen Stellungen. Er wies insbesondere nach, daß die Behauptung Polonjis, die Tiroler Mannschaft würde besonders bevorzugt, indem man sie zum Teil für Weidensbewachung im ungarischen Tiefland benutze, absolut falsch ist. Das 2. und 14. Armeekorps, sagte Tisza mit erhobener Stimme, denen die Tiroler angehören, haben in der Verteidigung der Karpathen mit so heldenmütiger Bravour gekämpft, daß ich gegen derartige Unterstellungen protestiere und die öffentliche Meinung davor warnen muß, solchen giftigen Ausstellungen irgend welchen Glauben zu schenken.

Der Ministerpräsident bezieht sich dann eingehend mit der Äußerung des Generalstabchefs und sagte: Dieser steht als Soldat jeder Politik durchaus fern. Man kann anderer Meinung sein und das Nationalgefühl höher stellen als die militärische Tradition,

aber es ist unmöglich, diese Äußerungen des Generalstabchefs so aufzufassen, als hätten sie eine Spitze gegen das ungarische Nationalgefühl.

Auf den ironischen Zwischenruf: „Somit ist alles in schönster Ordnung“ sagte Tisza: Gott sei Dank ist alles in schönster Ordnung. Alles geht gut und der Höhenanteil daran, daß alles gut geht, gebührt jedenfalls den auf dem Schlachtfelde kämpfenden Soldaten. Eine sehr große Rolle spielen hierbei jene hervorragenden militärischen Eigenschaften, die in diesem Kriege Freiherr von Conrad bewährt. (Lebhafter Beifall und Geklatschen rechts.)

Die Antwort des Ministerpräsidenten wurde vom Abgeordnetenhause zur Kenntnis genommen.

Die Eröffnung des preussischen Landtages. Die Chronrede.

Berlin, 13. Jan. (W.B. Nichtamtlich.) Der preussische Landtag wurde heute vom Ministerpräsidenten mit folgender Chronrede eröffnet:

Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtages!

Seine Majestät der Kaiser und König haben mich zu beauftragen geruht, den Landtag der Monarchie zu eröffnen und in seinem Namen willkommen zu heißen. Während Sie sich hier zur Arbeit versammeln, geht draußen auf den weiten Schlachtfeldern das blutige Ringen fort. Wie unsere Feinde und den Krieg ausgehen werden, so tragen sie die Schuld und Verantwortung, daß sich die Völker Europas weiter zerfleischen. Vor eine eiserne Probe stellt die Vorsehung unser Volk. Großes wird geschehen, Großes aber auch geleistet.

Die Pläne unserer Feinde, uns durch Ausschüttung von der überseeischen Welt mürbe zu machen, sind gescheitert. Aus eigener Kraft kehrt die Landwirtschaft die Grundröhre der Bevölkerung, aus eigener Kraft schafft Industrie und Handwerk, wieweil wir zu unserer Verteidigung bedürftig, halten die arbeitenden Hände der Millionen, die diesem Gefährten, unser wirtschaftliches Leben ausrüchert trotz Krieg und Kriegsmut. Und über dem allen stehen die Taten unseres Volkes in Waffen, unaussprechlich in Größe und Heldentum. In hartem Kampfe hat Deutschland, unterstützt von treuen Verbündeten, einer Welt von Feinden Stand gehalten und seine Fahnen weit in fremde Lande getragen. Der alte preussische Saldatengeist, auf den wir stolz sind und stolz bleiben, hat in edlem Wettstreit mit den deutschen Brüderräumen seine unermessliche Lebenskraft erwiesen und neuen, unsterblichen Ruhm dem Denkmal der Väter und Ahnen hinzugefügt. Mit unserem König und Kaiser gehen wir voll Gottvertrauen und Siegeszuversicht auch der Zukunft entgegen. Ein einziger und heiliger Gedanke erfüllt uns bis in die letzten Taten der Volkstrost, alles herzugeben für das Leben und die Sicherheit der Nation.

Als Gruß an den Landtag hat Sr. Majestät der Kaiser und König mir Worte heißen Dankes an die Kämpfer gebracht und heißen.

Ihre bevorstehenden Arbeiten, meine Herren, werden vor allem den Notwendigkeiten des Krieges gehorchen. Der allgemeine wirtschaftliche Zustand des Krieges hat zwar die gesunde Kraft der preussischen Finanzen nicht erschüttern können, doch erfordert ihre Erhaltung eine Steigerung der Einnahmen. Es wird Ihnen daher eine Vorlage zugehen, die eine Erhöhung der

Zuschläge zur Einkommen- und Erbschaftsteuer vorsieht.

Für die Wiedereinrichtung des Reichens werden weitere staatliche Geldmittel verwendet werden. Die nach den veränderten Einflüssen des Reichens durch die wachsenden Schläge des Kriegeres besetzte Provinz erreicht unter der tatkräftigen Arbeit aller dazu berufenen Männer zu neuem Leben. Weit über die Grenzen der Monarchie, ja über die Grenzen Deutschlands hinaus sind Helfer und Spender erstanden. Ihnen allen sagt der König Dank in der frohen Erwartung, daß es in nicht ferner Zeit gelingen werde, die schöne Ostprovinz der Monarchie in aller Blüte wieder herzustellen.

Die besondere Fürsorge für unsere im Kriege so glänzend bewährte Staatsbahnverwaltung wird auch jetzt nicht ruhen dürfen. Zum weiteren Ausbau des Eisenbahnnetzes sowie zur Beschaffung von Fahrzeugen werden deshalb wiederum erhebliche Mittel angefordert.

Meine Herren! Se. Majestät der Kaiser und König weiß, daß Ihr Wirken und Schaffen wie bisher, so auch in dem neuen Abschnitt der parlamentarischen Arbeiten von dem Geiste der Opferwilligkeit und Entschlossenheit getragen sein wird, von dem tapferen Geiste, der allein unserem Volke die Kraft gibt, diesen gewaltigen Krieg siegreich zu bestehen. In dem ungeheuren Erleben dieses Krieges wird ein neues Geschlecht groß. Die ganze weissenährliche Menschheit gerät durch kameradschaftliche Treue bis in den Tod, schirmt Staat und Volk. Der Geist gegenfälliger Verlebens und Vertrauens wird auch im Frieden fortwirken in der gemeinsamen Arbeit des ganzen Volkes am Staate. Er wird unsere öffentlichen Einrichtungen durchdringen und lebendigen Ausdruck finden in unserer Verwaltung, unserer Gesetzgebung und in der Bekämpfung der Grundfragen für die Bereicherung des Volkes in den arbeitenden Körperkassen. Die gefährlichen Wunden heilen und neues Leben hervorwachsen lassen aus den gewaltigen Taten und Opfern unseres Volkes, wird unsere abgeriebene Aufgabe sein, sobald der Friede siegreich erstritten ist.

In Stürmen ist der preussische Staat groß geworden. In Stürmen steht er auch heute unerschütterlich da. Was Festigkeit als Zwang ausgebildet, ist Freiheit, auf Ordnung gebaut. Das Band, das die Brüder an ihren König bindet, haben diese Zeiten des Kampfes und Sieges, wenn es möglich war, nur noch fester geknüpft. Gott schütze Brüder auch in Zukunft und bewahre es als starken Träger des Reiches. Darauf bauen wir und führen unseren Kampf zum guten Ende.

Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers und Königs erkläre ich den Landtag der Monarchie für eröffnet.

Der neue Balkanzug.

8. Dresden, 12. Jan. In wenigen Tagen, am 15. Januar, wird der erste Balkanzug seine Reise antreten. Die jetzt sechsgleisigen Verkehrslinien bleiben bis zum 1. Mai d. J. in Geltung. Der Regierungsrat Dr. Bort, Mitglied der Eisenbahndirektion in Dresden, hat in den letzten Wochen Verhandlungen mit den türkischen Behörden in Konstantinopel über Tariffragen geführt, die ebenfalls zu einem günstigen Abschluß geführt haben. Vor acht Tagen hat der Balkanzug bereits seine Feuertaufe glücklich überstanden. Ein auf fünf Waggons bestehender Probezug hat die Strecken Berlin - Dresden - Tetschen - Wien - Budapest - Belgrad - Rijka - Sofia - Konstantinopel glücklich und ohne jegliche Unterbrechung durchfahren und das Endziel Konstantinopel in der vorge-

sehenen Fahrzeit mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 90 Kilometer in der Stunde glücklich erreicht. Dank den erfolgreichen Bemühungen der sächsischen Staatsbahnenverwaltung wird entgegen einer früheren Ansicht der eine Teil des Balkanzuges von Berlin-Anhalter Bahnhof über Dresden-Wien nach Budapest - Belgrad - Rijka - Sofia - Konstantinopel geführt werden. Gleichzeitig mit diesem Zuge, der über Dresden-Wien geht, werden Züge von Berlin-Stadtbahn über Breslau-Oderberg-Salonta (zwischen Wien und Budapest) ohne Berührung von Wien und von München über Salzburg-Wien geführt werden. Der Münchner Zug wird mit dem Berlin-Dresdener in Wien vereinigt, und beide Zugteile werden in Salonta mit dem von Berlin-Stadtbahn kommenden Zugteile zusammengefaßt werden. Die Fahrzeit von Berlin über Oderberg nach Budapest ist etwa eine Stunde länger als über Dresden-Wien, weil die Entfernung jenes Weges um etwa 30 Km. geringer ist, und der für Wien nötige Aufenthalt die Gesamtfahrzeit verlängert. Dafür bietet aber der durch Sachsen laufende Zug den großen Vorteil, daß von ihm die für die Beziehungen nach dem Balkan besonders wichtige oberwiesische Hauptstadt berührt wird. Auf der Strecke Berlin-Anhalter Bahnhof-Dresden-Tetschen soll der Balkanzug mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 90 Km. pro Stunde, in Sachsen sogar zum Teil mit der größten überhaupt zulässigen Geschwindigkeit von 100 Km. pro Stunde gefahren werden. Der Probezug hat diese größte Geschwindigkeit auch tatsächlich erreicht; der Balkanzug wird zwischen Berlin und Tetschen nur in Dresden Hauptbahnhof halten. Dadurch wird es erreicht, daß die Fahrzeiten des Balkanzuges wesentlich kürzer sind als die der bisherigen Schnellzüge.

An der Fahrt des ersten deutschen Balkanzuges am 15. Januar nehmen u. a. auch mehrere Vertreter der deutschen Industrie und des Bundes sächsischer Industrieller, sowie mehrere hervorragende kaufmännische Vertreter der türkischen und griechischen Konsulate in Dresden teil.

Arbeitgeberorgen und Arbeiterhoffnungen beim Jahreswechsel.

Trotzdem die Verständigung zwischen Unternehmertum und Arbeiterchaft nie so weitgehend wie während des gegenwärtigen Krieges bestanden hat — die geringe Streik- und Auspersungsziffer letzten Jahres (125) ist der beste Beweis dafür —, sind natürlich die Wünsche und Erwartungen, die beide Berufsgruppen an das neue Jahr und die kommende Zeit nach dem Frieden knüpfen, sehr verschiedenartig. Wir greifen zwei beliebige Beispiele aus den Neujahrbesprechungen der „Arbeiterzeitung“ heraus. Die „Arbeiterzeitung“ schreibt „zur Jahreswende“ u. a.:

Der Staatssozialismus hat während des Krieges große Triumphe gefeiert; nach dem Kriege wird es darum entkommen, das wirtschaftliche Leben wiederum den normalen Verhältnissen anzupassen und sich nicht etwa durch besondere opportunistische Einigungen zu einer halbherzigen Restrukturierung, Monopolen u. dergleichen verstehen zu lassen. Von einer Reform der Tarifverträge, der Arbeitslosenversicherung, der Arbeitsvertragsformen, des allgemeinen Arbeitstretts wird in gewissen Kreisen schon heute mit Vorliebe gesprochen. Wenn unsterblich man diese Wünsche mit der Begründung, daß die Bestimmungen des deutschen Gesetzes während des Krieges mit einer vollkommenen Umgestaltung der sozialen Ordnung belohnt werden müßten. Aber nicht allem die Arbeiterchaft, auch die liberalen Stände haben ihre selbstverständliche Pflicht getan, weniger als jemals davor, die Verbesserung einer bestimmten Verfassung in Frage kommen, und am wenigsten dann, wenn diese Verbesserungen sich gerade für diejenigen, die man bevorzugen will, als ein Donnerschlag erweisen würde, weil sie die

Hande der alten Pharaonen. Französische Militärs, darunter viele ehemalige Soldaten aus Napoleons Heeren, kämpften in den Heeren Mohammed Ali und seines Sohnes Ibrahim. Sold Pascha, der zweite Nachfolger Mehmed Ali's, übertrug Befehl den Bau des Suezkanals, der 1869 vollendet wurde. Aber die Engländer plünderten die Festung des Kanals, den andere gepflanzt hatten. Sie mußten die Kanalanlagen in ihre Hände zu bringen, sie mischten sich in die inneren Streitigkeiten des Landes, brachten die Kontrolle der ägyptischen Finanzen, an der Frankreich bisher teilgehabt, ausschließlich in ihre Gewalt.

Seit 1882 ist Ägypten fast völlig eine englische Provinz. Wird es das bleiben? Das ist die Frage, die jetzt mit höchstem Interesse an dem durch den Kriegsbomben erleuchteten Himmel geschrieben steht. Aber es handelt sich nicht allein darum, wieder tritt die Bedeutung Ägyptens als der Schlüssel zu Indiens Fortien demerlich hervor, heute noch mehr als zu Vezzeiten des genialen Bonaparte. Auch die direkte Verbindung Englands mit Australien würde durch die Wegnahme Ägyptens unterbrochen werden.

Der Lovcen.

Mit der Erstürmung des Lovcen, die den Österreichern nach mehrmaligen heldenmütigen Kämpfen, denen eine längere Artilleriebeschichtung vorausgegangen war, gelungen ist, dürfte das Schicksal Montenegro besiegelt sein. Der Lovcen ist der heilige Berg der Montenegriner. Auf ihm fanden die toblernen Söhne der Wäntzen Berge ihre letzte und schwerste

Zusucht, wenn sie von ihren Todfeinden, den Türken, aus ihren Wohnstätten nach hartnäckigen Kämpfen verjagt worden waren, und von ihm gingen sie wieder herab, wenn die Feinde das tolle, unrauhbare Land, in dem sie nur geringe Lebensmittel fanden, wieder verlassen müssen, um nicht Hungers zu sterben. Schon wenn man mit dem Schiffe sich der Bucht von Cattaro nähert, so schreibt uns ein Mitarbeiter, erblickt man weithin in grauwäherer Klarheit leuchtend und aus der hohen Felsenkette, der man gefeuert, sich stolz und gebietend erhebt, einen massigen dreiten Felsenbuckel, dessen Gestalt wegen seiner oberen geraden Fläche und seiner nach allen Seiten strömenden bewaldeten Wänden Ähnlichkeit mit einem Sarpedon besitzt. Das ist der Lovcen. Derselbe beherrscht infolge seiner Höhe (3240 Fuß) nicht nur die österröische Bucht, sondern auch den ganzen westlichen Teil Montenegros. Führt man auf der schönen Serpentinstraße von Cattaro hinauf in das Felsenloch, das man statt der landesüblichen Bezeichnung Cerinaora (Islam genug mit der italienischen Uebertreibung Montenegro nennt, und weiter hinein bis nach Cetinje, so nach weiter bis Rijka oder Birbanar am Skutorise, so bleibt der Lovcen unter stetiger Begleitung, einem trüblichen Wächter eines Landes gleichend. Mit Farnosen, nur in ihren unteren Teilen farnlich bewaldeten Lehnen mit der Lovcen auf das unter ihm sich ausbreitende Aarhochgebirge herab. Dies an den Wänden des Lovcen und in den zerfallenen Schichten des ihm in halber Höhe umgebenen Gebirges jammern die Montenegriner den Schme, der sich dort oft als Mitte des Som-

mers, und wenn er in gelächten Gruben aufbewahrt wird, noch länger hält, und bringen ihn in Säcken in mühseliger Wanderung nach Cetinje, wo er in der Nähe der Hofhaltung und in den Höhlen der Gläubigen hat, das dort nicht vorhandenen Eises Vermeidung findet. Von Cetinje aus erblickt man auf dem glatten Hügel des Lovcen einen seltsamen weichen Punkt. Das ist eine kleine eilande Kapelle, welche die Montenegriner dem Gedächtnis ihres großen Richters und Staatsmannes Stodika diesen Titel führen früher die Wäntzen des Landes Peter II. errichteten, und hier ruhen auch dessen Gebeine. Als König Nikolaus auf einem kleinen Hügel in unmittelbarer Nähe des Klosters in Cetinje ihm ein kleines Grabmal errichten ließ, in welches die Asche des großen Vorkämpfers des Königs gehetzt wurden. Schon seit vielen Jahren hatten die Montenegriner den Weg mit ein wenig schweren Geschützen besetzt, deren Mündungen vordring auf die Bucht herabblühten. Seit der Amerikanskrieg wurde der Lovcen noch weiter besetzt, insbesondere auf ihm und an seinen Ausläufern starke Befestigungen errichtet. Nach Beendigung des Krieges wurden auch einige kleinere französische Geschütze, die man auf dem Wege von Skutorise nach Cetinje erkaufen hatte, beschaffen, und französische Artilleristen besetzten sie. Während der verflochtenen Sommer hielt sich auch der französische Oberbefehl in Cetinje auf. In der montenegrinischen Hauptstadt Rijka auf dem Lovcen auf, zur die Farnosen der dort angelegten Artillerie zu überweisen. Dem haben die Österreicher das hier unmaßlich erhebende Skutorise fertig gebracht, haben mitten im

Winter den hohen, jetzt mit tiefem Schnee bedeckten Berg erklimmen und haben denselben mit allem, was darauf ist, in ihre Gewalt gebracht. Nun vermag sie von dort aus alle Wege und Saumpfade des weissen Montenegro mit ihren weittragenden Geschützen zu beherrschen. Damit schließt sich der Kreis um Montenegro immer enger, und immer drohender wird das europäische wirtschaftliche Leben im Innern. Schon seit Monaten haben sich die Bewohner nur noch mit dürftigen, aus Mangel gerendeten Nahrungsmitteln abzuwehren können. Und da keine Aussicht vorhanden ist, daß die Untertanen dem unmaßlichen Volke ausreichende Lebensmittel zuführen kann, so ist die unglückliche Niederwerfung des stolzen Cerinaoren nur noch eine Frage der Zeit.

Großherzogliches Hof- und Nationaltheater Mannheim. Carmen.

Die Darstellerinnen von Bizets Carmen lassen sich leicht in drei Kategorien sondern: 1. Solen-Carmen, 2. Carmen, des Naturkind, 3. Carmen, die Pirne. Der ersten Kategorie angehört unsere Frau Rosa Wieg, der zweiten Fräulein Siede (die allerdings manche Züge aus dem Solenverteil von Sevilla zeigt), der dritten Fräulein Runge's schräge Carmen. Richarden wird die äußere Erscheinung der Sängerin auf die Darstellung ein. Man hätte nach der Körperlichkeit, die nun einmal mit dem europäischen „Arde“ zusammenhängt, unterrichten; die Carmen der hochberühmten Sängerin, der Soubrette, der Mi-

Handels- und Industrie-Zeitung

Zur Frage der mitteleuropäischen Zollverständigung.

Die Frage einer wirtschaftlichen Annäherung Deutschlands mit Oesterreich-Ungarn und im Zusammenhang damit die weitergehenden Ziele einer wirtschaftlichen Annäherung der heute verbündeten Mächte bewegt die öffentliche Meinung heute in hohem Maße. Die Verhandlungen des Deutsch-Oesterreichisch-Ungarischen Wirtschaftsverbandes in Dresden stellen einen bemerkenswerten Markstein in der Entwicklung der gegenseitigen Ansichten dar. Auf dieser Tagung hat Herr Prof. Kobatsch-Wien die auf eine völlig gemeinsame Handelspolitik hinzielende Ansicht der oesterreichischen Mitglieder des Verbandes, Herr Reichsratsabg. Gratz die speziellen Ansichten der ungarischen Fabrikindustriellen dargelegt. Der Standpunkt der deutschen Mitglieder wurde durch Herrn Reichsratsabg. Dr. Stasesmann zum Ausdruck gebracht.

Herr Dr. Stasesmann führte nach den vorangehenden Referaten der oesterreichischen und ungarischen Berichterstatter folgendes aus:

Zwei Grundgedanken bildeten in der heutigen Besprechung den Untergrund der Ausführungen der Redner: Der Gedanke Mitteleuropas und der zweite Gedanke, enger gesteckt, das Verhältnis zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reich.

Ich kann wohl annehmen, daß die besondere Prägung des Wortes Mitteleuropa mit auf die Schrift zurückzuführen ist, die Friedrich Naumann veröffentlicht hat, und die dieses Problem erörtert. Sie erörtert es in einer äußerst geistvollen Weise, und es ist über seine Ausführungen all der Glanz ausgebreitet, den die deutsche Sprache überhaupt besitzt; ist doch Naumann einer der besten Stil- und Formkünstler, die wir in Deutschland haben. Ich würde daher all den Herren, die seine Ausführungen noch nicht gelesen haben, empfehlen, es zu tun. Auch wenn sie sich im Widerspruch mit ihm befinden, werden Sie trotzdem die reichlichen Anregungen aus seinen Darlegungen schöpfen.

Dabei müssen wir aber eines feststellen. Naumann erörtert in seinen Darlegungen nicht nur die wirtschaftlichen Fragen, sondern er faßt das von ihm behandelte Problem Mitteleuropas in erster Linie staatspolitisch. Das hat, wie er auch wohl selbst erwartet hat, Empfindlichkeiten ausgelöst, hat bereits zu Einsprüchen geführt, denen Sie auch in der nächsten Tagespresse begegnen. Uns führt nur die wirtschaftliche Frage zusammen.

Wenn hier von unseren Freunden aus Ungarn und aus Oesterreich und von unseren Kollegen in Deutschland von Mitteleuropa gesprochen worden ist, dann ist mit diesem Begriff nur eine wirtschafts-politische Gestaltung von Dingen verbunden gewesen, nicht aber daran gedacht worden, daß Souveränitätsrechte der beteiligten Staaten ausgeübt werden sollen. (Bravo!)

Wir haben auf der heutigen Tagung nicht mehr nur von Deutschland und Oesterreich-Ungarn gesprochen, sondern auch der mit uns verbündeten Mächte gedacht. Es ist auch in der Entscheidung von den Ereignissen im Süden und Südosten gesprochen, und wenn weiter von einem großen Wirtschaftsblock, der gebildet werden soll, gesprochen worden ist, dann hat wohl denn, die davon sprechen, das ganze Gebiet der jetzt verbündeten Staaten und weiter vor Augen gestanden, daß wir nach diesem Weltkriege voraussichtlich vor weltwirtschaftlichen Neubildungen stehen werden, und daß wir, wie Cecil Rhodes einmal gesagt haben soll, in Zukunft lernen müssen, in Erdteilen zu denken.

Eine Begründung für einen zu bildenden Wirtschaftsblock ist nun unzweifelhaft in der Tatsache enthalten, daß unsere Gegner, auch wenn sie nicht gemeinsam Zukunfts-Handelspolitik treiben, schon an sich die Größe und Stärke besitzen, um uns gewaltige Wirtschaftsgebiete entgegenzusetzen. Das ist einmal England, das mit seinen Kolonien einen großen Teil des gesamten Weltbesitzes darstellt und das unzweifelhaft zum mindesten versuchen wird, das politische und handelspolitische Band, das schon heute zwischen ihm und seinen Kolonien besteht, noch fester zu knüpfen. Es ist zweitens das große russische Reich, das schon bei seinen Vorbereitungen zu den Handelsverträgen im Frieden deutlich und stark die Tendenz erkennen ließ, zu einer gewissen Autarkie hinzustreben und sich auch Möglichkeit so weit unabhängig zu machen, wie es ihm seine Hilfskräfte und eine auf das höchste geschraubte Zollmauer irgendwie zuließen.

Ich übergebe Frankreich und seine Kolonien — letztere sind bisher schon kaum Absatzgebiete für uns gewesen. Aber eine dritte große weltwirtschaftliche Neubildung kündigt sich schon während des Krieges an, das ist der wirtschaftliche Panamerikanismus. Herr Reichsratsabgeordneter Friedmann hat vorhin auf einen Gesichtspunkt hingewiesen, der sich vielen von uns gerade in der Gegenwart aufdrängt. Wenn wir uns nämlich einmal von all den Empfindlichkeiten frei machen, von all dem tiefen Niedergedrücktheit bis zur Empfindung des Hasses und der Leidenschaft gegen diejenigen europäischen Völker, die den Weltkrieg entfesselt haben und die wir mit Recht bekämpfen, wenn wir uns auch einmal theoretisch dieses Europa als ein einheitliches Gebilde vorstellen — welches Bild geben wir dann jetzt in diesem Weltkriege der Welt?

Als der Mitteleuropäische Wirtschaftsverein einst begründet wurde, war der Gedanke, der ihn zusammenführte, ein Zusammenschluß mitteleuropäischer Großstädte gegen die amerikanische Gefahr. Damals war sie nicht vorhanden, jetzt wächst sie ins Große. Denn, meine Herren, das ist doch kein Zweifel, wie immer dieser Krieg ausgehen möge: Wir stehen in Europa da als Erd-

teil, der Millionen von Intelligenzen von Menschen werksamer Arbeit hingegeben hat, die nie wieder zu ersetzen sind, ein Aufbau von Intelligenz, den wir erst wieder in Jahrzehnten haben werden; wir stehen in unseren Finanzen da, bedrückt durch eine Schuld von Milliarden; wir werden alle Kräfte ausspannen müssen, um wieder finanziell das Gleichgewicht zu erreichen. Und in der Zeit, in der wir derartig geschwächt in die Friedensära eintreten, sehen Sie dieses große Gebiet der Vereinigten Staaten von Amerika, mächtig gestärkt durch diesen Weltkrieg, mit einer kolossalen aktiven Handelsbilanz, wie sie noch nie dagewesen ist, mit einem Milliardenüberschuß der Ansätze über die Einfuhr. Wir stehen vor einer großen mächtigen Steuerlast, darf eine Entlastung durch diesen Krieg und die einseitigen Kriegslieferungen, eine derartige Entwicklung mindestens großer Teile der amerikanischen Industrie, die sie sicherlich in Zukunft noch konkurrenzfähiger machen wird als bisher. Vielleicht hofft man drüben, daß das völlige Aufgeben eines anerkannten völkerrechtlichen Grundsatzes, daß die Mißachtung des Privateigentums im Weltkriege auch manche Kaufleute Europas veranlassen wird, sich in Zukunft nicht mehr mit der Intensität dem Weltmarkt zu widmen wie bisher. Wir sehen Newyork als diejenige große Geldmacht aufsteigen, die bisher London darstellte; wir sehen, wie der Dollarkurs der einseitig ist, der nicht irgendwie weicht, während selbst der Sterlingkurs seine Parität nicht mehr wahren kann, daß trotz der Schwierigkeiten, die einzelne Kreise des amerikanischen Volkes und Wirtschaftslens haben, im Endeffekt eine gewaltige finanzielle Färbung der Vereinigten Staaten, vielleicht auch ein Anreiz zu einem größeren Schibbogen auf dem Gebiete der Schifffahrt vorhanden ist, während alle europäischen Staaten durch diesen Krieg zurückgehen. Das, meine Herren, zeigt uns hier neben England und seinen Kolonien, die jetzt wohl dem Gedanken des „Greater Britain“, des englischen Weltreichs näher streben als bisher, weltwirtschaftliche Neubildungen von so gewaltiger, ihnen imwohnender Kraft, daß man fragen muß, ob nicht der Gedanke des wirtschaftlichen Großbetriebes sinnfälliger sein wird, Grundlage sein wird für künftige wirtschaftliche Verhältnisse.

(Fortsetzung folgt.)

Rheinische Automobil-Gesellschaft A.-G., Mannheim.

In der gestern stattgehabten Aufsichtsratsitzung wurde die Bilanz nebst Gewinn- und Verlust-Konto für das am 30. September 1915 zu Ende gegangene Geschäftsjahr vorgelegt.

Nach Abschreibungen beträgt der Reingewinn inkl. Vortrag aus 1914-15 Mk. 475 702,88 (im Vorjahre Mk. 270 562,32), aus welchen der Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 7% (im Vorjahre 5%) vorgeschlagen werden soll. Einem neu zu bildenden Kriegsrückkonto werden Mk. 100 000 zugeführt. Auf neue Rechnung werden Mk. 123 847,30 vorgezogen.

Finanzen.

Die Goldproduktion der Vereinigten Staaten.

„Times“ vom 3. Januar gibt den Wert der Goldproduktion der Vereinigten Staaten im Jahre 1915 mit 19 778 220 Pfund Sterling an, d. i. im Vergleich zu 1914 ein Mehr von 8 871 800 Pfund.

Frankfurter Effektenbörse.

Frankfurt a. M., 13. Jan. (Priv.-Telgr.) Die preukliche Thronrede machte einen guten Eindruck. Der Grundton der Börse war allgemein fest. Etwas reger wurden Chem. Werte gehandelt. Bevorzugt waren Chemische Griesheim, Höchst, von Rüstungswerten standen Deut. Waffen im Vordergrund des Interesses. In guter Haltung verkehrten Montanaktien. Gut erhielt haben sich amerikanische Bahnen. Das Geschäft in fremden Zahlungsmitteln war ruhig, wobei die Kurse wieder zur Schwäche neigten. Holland, Schweiz und Newyork standen im Angebot. Am Rentenmarkt schwächten sich Kriegsanleihen. Im Anschluß der Besserung der deutsch-amerikanischen Beziehungen schloß die Böse bei fester Tendenz. Das Geschäft war im allgemeinen ruhig. Devisen Holland schloß matt.

Berliner Effektenbörse.

WTB Berlin, 13. Jan. Unter dem Eindruck der gestrigen Thronrede verlor die Börse auf den meisten Gebieten an fester Haltung. Von Industriewerten waren Bismarckhütte, Deutsche Waffen zu anziehenden Kursen stärker gefragt und ein großer Posten aus dem Markt genommen. Auch Canadian Pacific, Baltimore Ohio und einige andere amerikanische Werte zeigten im Zusammenhang mit der festen Haltung dieser Papiere an der gestrigen Newyorker Börse gute Meinung. Deutsche Erdölaktien wiederum fest. Deutsche Anleihen zu unveränderten Kursen gehandelt. Ebenso schwere Montanwerte. Am Devisenmarkt war die Tendenz allgemein schwächer, besonders Devisen Holland. Rubelnoten stetig, Oesterreichische Werten eine Kleinigkeit gemindert. Geldsätze unverändert.

New-Yorker Effektenbörse.

WTB Newyork, 12. Jan. Die Börse setzte infolge fortgesetzter Liquidationen, von denen hauptsächlich Spezialwerte betroffen wurden, in matter Haltung ein. Zeitweilig war die Stimmung freundlich, doch nahm die Spekulation im weiteren Verlauf der Vormittagsstunden große Abgaben vor. Erst nachmittags, als man auf Deckungen zu rückblenden schritt, gestaltete sich die Tendenz entschieden fester und verschiedene leitende Werte, sowie von der Spekulation hauptsächlich bevorzugte Papiere stiegen bedeutend. Canadian

Pacific gewannen 1/4, Chic. Miv. 1, Reading und Newyork Central 3/4 Dollars. Auch am Industriemarkt sind durchweg größere Steigerungen zu verzeichnen. Bethlehem Stahls notierten 5, Kupferwerte bis 1 1/2 Dollars höher. Der Schluß war stramm.

NEWYORK, 12. Jan. (Devisenmarkt)

Tendenz für Gold		12.	11.
Geld auf 24 Stunden (Durchschnittsrate)	1 1/2	1 1/2	1 1/2
Geld letztes Barleben	2	2	2
Sichtwechsel Berlin	78 1/2	78 1/2	78 1/2
Sichtwechsel Paris	531	531	531
Wechsel auf London (30 Tage)	172	171 50	171 50
Wechsel auf London (Cable Transfer)	177 25	176 75	176 75
Silber-Geld	57	56 1/2	56 1/2

NEWYORK, 12. Jan. (Bonds- und Aktienmarkt)

12.		11.	
Alch. Top. Santa Fe	105 1/4	105 1/4	105 1/4
4% Conv. Bonds	105 1/4	105 1/4	105 1/4
Natl. Ohio 4 1/2	105 1/4	105 1/4	105 1/4
Chic. 4 1/2	105 1/4	105 1/4	105 1/4
North. Pac. 3 1/2	105 1/4	105 1/4	105 1/4
Wash. Fed. Pr. Lien	105 1/4	105 1/4	105 1/4
4 Bonds	105 1/4	105 1/4	105 1/4
St. Louis and St.	105 1/4	105 1/4	105 1/4
Franc. pr. 4 1/2	105 1/4	105 1/4	105 1/4
St. Louis S. F. S. S.	105 1/4	105 1/4	105 1/4
S. Pac. 4 1/2	105 1/4	105 1/4	105 1/4
Union Pac. 3 1/2	105 1/4	105 1/4	105 1/4
U. S. Gov. Bonds	105 1/4	105 1/4	105 1/4
U. S. Gov. Bonds	105 1/4	105 1/4	105 1/4
Corp. 3% Bonds	105 1/4	105 1/4	105 1/4

Londoner Effektenbörse.

LONDON, 12. Jan.

12.		11.	
2% Engl. Konsols	90	90	90
3% Argentinier	85	85	85
3% Brasilianer	85	85	85
3% Japan v. 1895	87 1/2	88	88
3% Portugiesen	48	47 1/2	47 1/2
3% Russen v. 1906	84	84 1/2	84 1/2
4% Russen 1909	78 1/2	77 1/2	77 1/2
Baltimore ans Ohio	87 1/2	88 1/2	88 1/2
Canadian Pacific	108 1/2	108 1/2	108 1/2
Linn. Am.	12 1/2	14	14
National Railway	8 1/2	8 1/2	8 1/2
Boebling	62 700	62 700	62 700

Kriegswirtschaftliche Maßnahmen.

Beschlagnahme und Bestandsaufnahme von Nußbaumholz und stehenden Walnußbäumen.

Eine Bekanntmachung, deren Anordnungen mit dem 15. Januar 1916 in Kraft treten, betrifft Beschlagnahme und Bestandsaufnahme von Nußbaumholz und stehenden Walnußbäumen.

Durch diese Bekanntmachung werden Vorräte an Nußbaumholz mit einer Mindeststärke von 6 cm, einer Mindestlänge von 100 cm und einer Mindestbreite von 20 cm, sowie alle stehenden Walnußbäume, deren Stämme bei einer Messung in Höhe von 100 cm über dem Boden einen Umfang von mindestens 100 cm aufweisen, beschlagnahmt. Trotz der Beschlagnahme ist die Verarbeitung zu Gegenständen des Kriegsbedarfes und ihre unmittelbare Veräußerung an staatliche Militärverwaltungen gestattet. Im übrigen darf ihre Verarbeitung oder Veräußerung nur zur Erfüllung eines militärischen Lieferungsbedarfes erfolgen. Als Nachweis hierüber gilt eine schriftliche Bescheinigung des Königlich stellvertretenden Generalkommandos, in dessen Bezirk der Verarbeiter oder Erwerber seinen Wohnsitz hat. Die Veräußerung und Verarbeitung von Holzern, die zur Herstellung von Gegenständen des Kriegsbedarfes nicht geeignet sind, ist allgemein gestattet, falls der Verkaufspreis für das Kubikmeter (Festmeter) der Ware 60 Mark nicht übersteigt.

Die Bekanntmachung ordnet außer der Beschlagnahme eine Meldepflicht für alle vorbeschriebenen Vorräte an Nußbaumholz und stehenden Walnußbäumen an. Die Meldung hat in einer in der Bekanntmachung näher bezeichneten Weise auf besonderen Meldescheinen zu erfolgen u. zwar bis zum 25. Januar 1916. Die Meldescheine können beim stell. Generalkommando des 14. Armee-korps in Karlsruhe angefordert werden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung, die u. a. auch eine Lagerbuchführung für diejenigen vorschreibt, die Nußbaumholz des Erwerbes wegen in Gewahrsam haben, ist in den amtlichen Zeitungen veröffentlicht und bei den Gemeinde- und Staatsbehörden einzusehen.

Verkehr.

Wasserschiffahrt.

K. Mannheim, 13. Jan. (Eigenbericht.) Der Wasserschiffahrt des Rheins und seiner Nebenläufe ist, abgesehen von geringen Schwankungen, auf gleicher Höhe wie in der vorigen Berichtswochen geblieben. Die Kahne können noch volle Ladungen einnehmen und sogar bis Straßburg mit fast voller Abladung gelangen; die Witterungsverhältnisse sind sehr ansehend, Frostwetter, Regen und Schneestürme folgen nacheinander. Die Frachtenverhältnisse sind im allgemeinen als günstige zu verzeichnen; nur herrscht kolossaler Mangel an Schiffspersonal und werden zeitweise gang enorm hohe Löhne gefordert. Unter diesen Umständen sind viele Boote- und Schiffsbesitzer gezwungen, ihre Fahrzeuge stillzulegen. Die Frachten werden wie folgt notiert: für Ladungen Altpfeisen, Salz, Abrantzen, Tonerde, Sand etc. von Mannheim, Ludwigshafen nach dem Mittelrhein pro Ztr. 4 bis 4 1/2 Pfg. pro Ztr., für Holz ab Karlsruhe nach

dem Mittelrhein M. 20 pro Waggon = 10 000 kg, für letzteres ab Mannheim für 100 Stück 16/2 Bretter M. 360—380; für Ladungen Erz ab Drechthausen nach Mühlheim oder Ruhrort bei 1/4 Löszeit, 3/4 bzw. bei 1/2 Löszeit, 3/4 Pfg. pro Ztr., für Eisen ab Mühlheim oder Neuweid nach den Ruhrhären 3/4 Pfg. pro Ztr. bei viertel bzw. 3/4 Pfg. bei halber, 3/4 Pfg. bei dreiviertel und 4 Pfg. bei voller Löszeit; viel Schiffsraum wird für die Fahrten nach Holland und Belgien gesucht; die meisten Schiffer können jedoch wegen ihres Militärverhältnisses nicht nach dem Ausland fahren; für Zement nach Amsterdam und Rotterdam wurde für kleinere Ladungen pro Last fl. 230—250 bezahlt; nach Schiedam pro Last fl. 260; für Tonerde ab Valendrar auf die Wahl Holland) fl. 250 pro Last; auch wurden viele Kahne in Tagesmiete angenommen und je nach Größe der Schiffe Mk. 25 bis 40 Miete pro Tag bezahlt. Die Talschleppfähren stehen noch 10 Prozent über dem Normalkurs; Schleppkraft ist genügend vorhanden. Die Neckerschiffahrt ist ziemlich lebhaft im Gange.

Seeversicherung für Passagiere.

„Times“ vom 4. Januar teilt mit: Infolge der Unterseebootgefahr sind die Versicherungsraten für Passagiere sehr gestiegen. Reisende nach dem Osten durch das Mittelmeer müssen für Lebensversicherung 30 sh per 100 Pfund für die einzelne Reise zahlen (vor dem Kriege 7 sh 6 p). Ueber den Nord-Atlantik ist die Rate für die einzelne Fahrt 10 sh per 100 Pfund auf englischen Schiffen, 7 sh 6 p auf holländischen und amerikanischen Schiffen.

Warenmärkte.

Mannheimer Produktenbörse.

Mannheim, 13. Jan. An der heutigen Produktenbörse sind die Notierungen unverändert.

Berliner Produktenmarkt.

WTB Berlin, 13. Jan. Frühmarkt. Im Warenhandel ermittelte Preise. Maismehl Mk. 59 bis 91, Reismehl Mk. 115—120, Strohmehl M. 20 bis 30, Pferdenohren Mk. 3,60, ausländische Hirse Mk. 600.—

WTB Berlin, 13. Jan. Getreidemarkt

ohne Notierung. Am Produktenmarkt zeigte sich heute etwas Nachfrage für Maismehl, das zu anziehenden Preisen aus dem Markt genommen wurde. In den übrigen Artikeln ist das Geschäft still bei stetiger Tendenz.

Chicagoer Warenmarkt.

WTB Chicago, 12. Jan. Weizen erlöbte fester auf günstige Kabelmeldungen, lebhaftes Exportgeschäft und auf die Festigkeit der nordwestlichen Märkte. Ungünstiges Wetter im Südwesten, sowie Befürchtungen von Frost, sowie ungünstige Staatenstandsberichte und kleine Zufuhren im Nordwesten unterstützten die freundliche Stimmung. Später matter auf kleine Verschiffungen und Realisationen. Schluß beauptet.

Mais erlöbte fester auf kleines Lokalangebot, ungünstiges Wetter. Berichte über mittelmäßige Qualität und Gerichte besseren Exportgeschäfts. Schließlich matter auf Realisationen. Schluß beauptet.

CHICAGO, 12. Jan.

12.		11.	
Weizen Mal	120	120 1/2	120 1/2
Mal Juli	120 1/2	118	118
Mal Juli	78 1/2	78	78
Hafer Mal	48 1/2	48 1/2	47 1/2
Schweinezucht	165 200	162 000	162 000
dv. Chicago	44 000	30 000	30 000
Schweine: laichte	6 75	6 55	6 55

Newyorker Warenmarkt.

NEWYORK, 12. Jan.

12.		11.	
Weizen	120	120 1/2	120 1/2
hard Wt. Nr. 2	141 1/2	142	142
N. 1 Northern	142	141 1/2	141 1/2
per M	130 1/2	134 1/2	134 1/2
per Sept.	—	—	—
Mal	78 1/2	78 1/2	78 1/2
Wahl Spr. Wt. n.	2 50	—	—
Getreide:	—	—	—
Liverpool	25	—	—
Linnos	24	—	—
Baumwolle:	—	—	—
Ant. L. St. H.	7 00	13 000	13 000
in Berlin	9 25	24 000	24 000
Aust. n. England	11 00	23 000	23 000
n. S. Ct.	5 00	0 000	0 000

Londoner Metallmarkt.

London, 12. Jan. Kupfer: Kasas 84 1/2, 3 Monate 84 1/2, Elektro per Kasas 114, 3 Monate —, Best-Solvent per Kasas 174 1/2, Best-Lake Rev. per Kasas 25 1/2, Zink: per Kasas 68, Dez. 75, Antimon —, Quecksilber —.

Glasgower Kohlenmarkt.

Glasgow 12. Jan. Rohkohlen, per Cassa 7 1/2, per 1 Meast 7 1/2, per 2 Meast —.

Letzte Handelsnachrichten.

Berlin, 13. Jan. (Von unserm Berl. Bur.) Wie der B. Z. ein Privattelegramm aus Wien meldet, hat die österreichische Bank bereits am 1. Januar ihren Filialbetrieb in Drohobycz wieder aufgenommen. Auch die Niederlassung in Semlin wird am 17. Januar wieder aufgenommen werden.

Verantwortlich:

Für Politik: Dr. Fritz Goldenbaum;
für Kunst und Feuilleton: I. V.: Dr. Fr. Goldenbaum;
für Lokale, Provinzialen und Gerichtszeitung: I. V.: Dr. Fritz Goldenbaum;
für den Handelsteil: Dr. Adolf Agthe;
für den Inseratenteil und Geschäftliches: Fritz Jooß.
Druck und Verlag der
Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, G. m. b. H.
Direktor: I. V.: Julius Weber.

